

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 10

Artikel: Die Ehren-Jungfrau : eine Geschichte aus dem Kanton Bern
Autor: Hossmann, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Geschichte aus dem Kanton Bern

Von E. Hossmann

Illustration von W. Gessner

Vreneli war ein braves, schaffiges Mädchen. Morgens war es die Erste und abends die Letzte an der Arbeit. Wenn es der Mutter eine Arbeit abnehmen konnte, so war ihm das eine Freude und eine selbstverständliche Pflicht. Zerstreuungen suchte es nicht. Es war am liebsten zu Hause, wo mannigfache Arbeiten seiner warteten.

So war Vreneli 22 Jahre alt geworden. Schon manchmal hatten ihm Vater oder Mutter gesagt: «Vreneli, du muesch unger d'Lüt, süsch gisch en alti Jumpfere! Du wosch doch o einisch es eigets Hei u ne Ma u Ching!»

«Ching han i gärn, aber dem Mannevolch fragen i nüt nah!» war seine Antwort.

«Ja lue, Meitschi, eis ohni ds angere git's nid!» sagte die Mutter lächelnd.

Ein einziges Mal hatte Vreneli auf Drängen einer Freundin hin an einer

Tanzete teilgenommen, war aber schon lang vor Schluss wieder verschwunden. «Die Schnäggetänz vo dene Manne sy mer zwider», sagte es andern Tags der Freundin auf ihre Frage hin.

Vreneli war ein schönes Mädchen, gross und rank, mit braunen Wangen und blauen Augen, die, von schwarzen Brauen und Wimpern umrahmt und beschattet, klar und aufrichtig in die Welt blickten. Ihre Schönheit war nicht auffallend, aber im Verkehr von bezaubernder Lieblichkeit und Anmut.

«Vreneli, du bisch als Ehrejumpfere gwählt für ds eidgenössische Schwingfescht!» Mit diesen Worten platzte eines Abends ihr Bruder Karl ins Zimmer. «Üsi Gmeind muess eini stelle, u du bisch eistimmig gwählt worde.»

«Da han i dank o no öppis derzue z'säge!» antwortete Vreneli. «Sich da vo mene wildfrömde Mönsch la münd-

schle, nei, Kari, das soll mer nid passieren! »

« Vergiss nid, Vreneli, es isch en Ehr! Wäge däm Mündschi mach der keini Sorge! Sie tüe meh nume derglyche, wil's halt eso der Bruuch isch. U we de nid chämsch, so hiess es de no gly, du dörfisch nümme! »

« So chumm mer de nid, Kari! » rief Vreneli flammenden Blickes und nach kurzem Bedenken: « Guet, i nihme's a! »

« Das Chleidergstürm isch mer zwider! » klagte Vreneli, als es zur Beschaffung der Tracht viel in Anspruch genommen wurde. Es hatte nie eine solche getragen. « D'Lüt luegen eim e so a! » war sein Bedenken. Jetzt musste es daran glauben.

Der grosse Tag war da. Vreneli als Hauptperson wurde unter Mithilfe der Mutter und Mädi, der Magd, zuerst in ihre Tracht eingepanzert. Mit hochroten Wangen stand es verlegen da, das liebe Gesicht von der schwarzen Haube umrahmt.

« Chömet lueget ds Meitschi! » rief die Mutter zum Fenster hinaus. « Donnerli! » entschlüpfte es dem Vater, als er Vreneli sah, und dem Kari passierte dasselbe. Mädi blickte verklärt gen Himmel und rief wiederholt: « Nei, das Gringli, das Gringli! »

Bald war auch die Mutter fertig, und mit Eilschritten ging es der Station zu, wo der Extrazug gerade einfuhr, Kari machte sich nützlich, indem er den Frauen einen anständigen Platz verschaffte.

« Sit der Rekruteschuel isch der Kari vil astelliger », rühmte die Mutter, « vorhär wär ihm das nid i Sinn cho! »

In Bern ging der Rummel los. Eingekellt zwischen schwitzenden, rauchenden und lachenden Männern stand das arme Vreneli auf dem Tram und wusste nicht, wohin es seine schamhaften Blicke wenden sollte.

« Es nimmt mi nume wunger, dass i no e ganze Fätze am Lyb ha! » klagte es der Mutter, als sie endlich glücklich auf ihrem Sitzplatz gelandet waren. Die-

ser war es nicht besser gegangen; aber sie war weniger chlüpfig. Vreneli wurde allgemein beachtet, und manch bewunderndes und auch keckes Wort drang an seine Ohren. Es kam aus der Röte gar nicht heraus und wurde ganz sturm von all den vielen Eindrücken.

Es gab soviel zu hören und zu sehen, dass ihm die Zeit im Fluge verstrich. « Muetter, Muetter », rief es immer wieder, « lue doch die Lüt u das Gstürm, es macht eim fasch Angscht! »

« I wüsst nid warum », beruhigte die Mutter, « dir tuet niemer nüt! »

Plötzlich drängte sich Kari durch die Reihen mit dem Rufe: « Vreneli, chumm, d'Ehrejumpfere müessen aträte! »

« Um tuusig Gotts Wille, isch das scho nache? » rief Vreneli, « we's nume scho überstange wär! »

Bei dem Gabentempel war die Sammlung. Wie eine Tschuppele Schaf stand die Ehrenschar beieinander, nah bei den ängstlich bähenden Preisschafen. Ein Muneli, der Preis des Schwingerkönigs, markierte den Bass.

Der letzte Zug ordnete sich. Mit Trompetengeschmetter zog er hinein in die Arena, zweibeinig und vierbeinig, bewundert und beklatscht von dem erwartungsvollen Publikum.

Die Jungfernschar, von einem Komiteeherrn ruchlos auseinandergerissen, wurde in langer Reihe hingesetzt und den Blicken und der Kritik der Menge schutzlos preisgegeben.

« Mir Läbtig vergissen i das nid », schilderte zu Hause Vreneli, « i ha nid gwüsst, wohi luege! »

Und nun, nach einer schwungvollen beklatschten Rede eines graubärtigen Herrn, wurden die Kranzgewinner aufgerufen. Die Ersten konnte man im Auge behalten. Später war das nicht mehr möglich. Viele kamen schnell und andere langsam. Infolgedessen war die Reihenfolge der Ablesung nicht mehr massgebend. In buntem Gemisch zogen sie herbei, weiss und farbig, Sennen und Turner. Nicht jede Ehrenjungfrau kannte den Namen des von ihr Bekränzten.

So ging es auch Vreneli. Plötzlich stand einer vor ihr, ein lachender, blühender Senn, gross und stark wie ein Baum. Er überflog die Reihe der Mädchen, kniete vor Vreneli nieder, umschloss ihre Knie mit seinen braunen, starken Armen und legte seinen Krauskopf auf ihren Schoss. Das alles in einem Augenblick. Vreneli war wie gelähmt und hatte kaum die Kraft, den Kranz um sein Haupt zu legen.

Schon schnellte er empor, sah Vreneli strahlend an, hob das errötend gesenkte Köpfchen mit sanfter Gewalt empor und drückte einen festen Kuss auf ihre Lippen. Dann gab er ihr die Hand. «Merci, Meitschi, uf Widerluege!» und verschwand im Gedränge.

Vreneli war überwältigt. «Vor allne Lüte es settigs Mündschi», erzählte es zu Hause der Mutter, «i ha mi gschämt wie ne Hung! Es het mi düecht, i dörf myr Läbtig niemer meh aluege.»

«Das isch ke Schang, Meitschi!» beruhigte diese, «das ghört halt derzue!»

Als ihm der Komiteeherr einen zweiten Kranz in die Hand drücken wollte, refüsierte es energisch. «I wott kene meh», rief es errötend, «i wott kene meh!»

Dann sass es da wie nes Hüüfeli Eländ und murmelte nur von Zeit zu Zeit: «Das isch e Kärli!» Es dankte Gott, als es der Kari abholte und der Mutter zuführte.

Ganz nah bei dem von ihm bekränzten Haueter Hans ging es gesenkten Blickes vorüber, ohne ihn zu beachten. Dieser hatte das Mädchen im Auge behalten, Vreneli hatte ihm einen tiefen Eindruck gemacht. Er wollte wissen, wer es war.

«Kennsch du dert die bruuni Ehrejumpfere mit däm grüne Fürte?» fragte er einen bei ihm stehenden Kameraden.

«Das isch dem Habegger Kari sy Schwöschter, weisch, der Habegger vo der Gnepfi ob Gäziwil. Er isch a der letschte Versammlig näbe mir gsässe.»

«So, so, däm sy Schwöschter, die han i no nie gseh.»

«Das glauben i gärn», war die Antwort, «die gseht me süsch niene. 's isch

gar es tüechtigs Meitschi, geng deheim u geng zfride, wie me's sälte meh gseht!»

«So, so!» antwortete Hans. Als einzigem Sohn und Erben eines schönen Hofes hatten ihm seine Eltern schon mehrmals geraten: «Hans, du bisch nache zum Hürate, du muesch für ne Frau luege!» Schon manche hatte er kennen gelernt; aber die meisten waren ihm zu fahrig. Er wollte eine Frau für sich und fürs Haus.

Vreneli hatte ihm sehr gut gefallen. Was er soeben gehört hatte, reifte in ihm den Entschluss, das Meitschi näher kennenzulernen.

Vreneli war mit den Seinen nach ermüdendem drangvollen Tram- und Eisenbahngestümm zu Hause angelangt. «Mädi, hilf mer us der Tracht, i verbärze!» war sein erstes Wort. Es war todmüde und legte sich nach einem Chacheli Kaffee schnell zu Bett, wo es sofort einschlief.

Eine solche traumbewegte Nacht hatte Vreneli noch nie gehabt. Es war fürchterlich, was es da erleben musste.

Es, Vreneli Habegger, das sittsamste Mädchen weit und breit, sass mitten auf dem Festplatz rittlings auf dem Preismuneli, welches mit gesenktem Kopf auf die tausendköpfige Zuschauermenge einstürmte. Diese Angst und diese Schande!

Und plötzlich, wie ein rettender Engel, stürzte der Haueter Hans herbei, gross, stark und gewaltig wie ein Riese, riss es ab dem Muneli und drückte es an seine breite Brust, bis ihm Sehen und Hören verging. Mit einem wilden Angstschrei erwachte es und dankte Gott, dass es in seinem Bette lag. «Das isch e Kärli, das isch e Kärli!» murmelte es und schlief bald wieder ein.

«Was hesch traumet di Nacht, dass d'e so brüelet hesch?» fragte morgens die Mutter.

«Han i brüelet, nid dass i wüsst!» antwortete Vreneli.

Vreneli ging herum wie im Traum. Es verrichtete seine Arbeit wie immer, aber häufig unrichtig, was ihm früher nie passiert war.

«I weiss gar nid, was mit däm Meitschi isch», sagte die Mutter zum Vater, «es stuunet geng u luegt i eis Loch. Geschter bin i grad derzue cho, wo-n-es d'Bohne zum zwöütemal het welle salze.»

«Es wird verschosse sy», antwortete der Vater. «Mit wäm heit der verchehrt a däm Fescht?» «Mit niemerem als mit dem Kari. Mir hei niemer gchennt.»

«Chönnt's am Änd dä Schwinger sy, wo sy Chranz het?»

«Gwüss glauben i's jitz de gly! We mer nume wüssti, wär's wär! Es seit nume, es syg e nätte tolle Kärli gsi.»

An der nächsten Schwingerversammlung machte sich der Haueter Hans an den Kari heran, welchen er nur vom Sehen kannte.

«Dyr Schwöschter bin i geng no Dank schuldig!» fing er an.

«Du myr Schwöschter? I wüsst nid für was!» antwortete Kari.

«E wohl, sie het mer doch der Chranz ufgleit am Eidgenössische!»

«So so, bisch du dä?»

«We de nüt dergäge hesch, so chäm ig ere gärn sälber cho danke.»

«Was wett i dergäge ha, chumm du nume!»

«U wenn i grad morn chäm?»

«Chumm du nume, i bi der ganz Tag deheime.»

Kari sagte es nur den Eltern. Sie wollten Vreneli überraschen.

Ein strahlender Sonntag glänzte über das Land. Vreneli sass am offenen Fenster mit einem Buch in der Hand. Ein schönes Buch war seine liebste Sonntagsfreude. Seine Blicke schweiften über den Garten, wo Rosen, Zinnien und Gladiolen um die Wette leuchteten, hinüber zum Belpberg, zum Stockhorn, zum Niesen und hinauf zu den ewigen Firnen. «Mein Schweizerland, wie bist du schön!» summte es andächtig.

Da hörte es Männerstimmen und schwere Tritte gegen das Haus zu. «Was chunnt ächt da für ne Trogli?» murmelte es.

Da plötzlich wurde die Türe geöffnet,

und darunter, gross, blühend und stattlich, stand der Haueter Hans. Das war nicht nur eine Überraschung, das war ein Chlupf. Offenen Mundes starrte ihn Vreneli wortlos an. Das Buch entfiel seiner Hand. Wie der Blitz sprang Hans herzu, kniete vor ihm nieder, um das Buch unter dem Stuhl hervorzuholen. Es war fast wie am Fest. Lächelnd überreichte er Vreneli das Buch mit den Worten: «Es wär mer leid, wenn ig ech erchlüpft hätti!»

«Grad erchlüpft nid, aber es isch o gar ungsinnet cho!»

Mit diesen Worten hatte sich Vreneli gefasst, und der Bann war gebrochen. Bald sassen alle um den Tisch, assen und tranken und sprachen vom Fest und von allem, was ein Menschen- und Bauernherz bewegt.

Vreneli leuchtete vor Glück. Verstellung war ihm etwas Unbekanntes. Es hatte keine Ahnung, in welchem Masse sein Wohlgefallen an dem Hans zutage trat. Auch dieser, sonst nicht ein Mann von vielen Worten, redete wie ein Buch und strahlte Vreneli unverhohlen an.

«I muess i d'Chuchi!» sagte plötzlich die Mutter, und der Vater und Kari hatten im Stall zu tun. So waren die zwei allein.

«I muess leider o gah!» seufzte Hans, «we der nüt dergäge heit, so chumen i bald wider!» Mit diesen Worten streckte er Vreneli seine Hand hin. Es ergriff sie mit festem Druck, schaute ihm gerade und gläubig in die Augen und sagte: «I ha nüt dergäge.»

Damit war nach Auffassung dieser einfachen ehrlichen Menschen alles gesagt.

So kam es, dass das männerfeindliche Vreneli bald eine überglickliche Braut und Frau Haueter wurde.

Auch der Vater war zufrieden. «I gib es am liebschte amene Buur, da weiss me doch, dass es amene Ort daheimen isch!»

Und oft in spätern Jahren sagte Vreneli zu seinen Kindern: «Der Vater hättet der als jung sölle gseh, das isch e Kärli gsi!»